

Wohnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohnen

Das Wohnzimmer

Im Wohnzimmer verkörpert sich auch in der modernen Familie die Tradition des Hauses. Es ist sozusagen die „Ahnenhalle des kleinen Mannes“. Darum stehen im Wohnzimmer meist noch die von den Eltern ererbten Möbel, hängen an den Wänden die Glasbilder der Vorfahren und grüßen aus dem Glasschrank und Bücherschrank die von der Familie im Laufe der Zeit angesammelten Schätze. In der Mitte steht der wuchtige Tisch auf einem dicken Teppich, darüber strahlt eine Schirmlampe ihren gedämpften Schein auf die Tischplatte nieder. Um den Tisch herum sind schwere gepolsterte Stühle und der Lehnstuhl der Großmutter. Den Kindern hat man eine Spielecke zugewiesen, die meist am Fenster oder im Erker, der früher das Ideal eines Wohnzimmers bildete, sich befindet. Um die Behaglichkeit zu erhöhen, hat man sich einen schönen Kamin oder einen Kachelofen eingebaut und das Klavier diesem gegenüber an die Wand placiert. Die Hausfrau hat im Wohnzimmer auch ihre Nähstube, zum mindesten ein Nähtischchen, auf dem wie überall in großen Vasen ihre Lieblinge, die Blumen, ihren Ehrenplatz haben. So ist es in der Altwohnung vor Jahrzehnten gewesen und so ist es heute noch vielerorts.

Eine Wandlung im Stil des Wohnzimmers hat sich in den letzten Jahren vollzogen. Der Zug nach Weiträumigkeit hat zur Flucht aus den Möbeln veranlaßt. Weite muß sein, Raumgefühl. Jedes nicht absolut notwendige Möbel wird ver-



Das „Entrée“ getäfert, im Privathaus Dr. Sch.

Esszimmer in Ocumé-Mahagoni, dunkel mattiert, Beschläge matt Nickel. Die Kredenz hat eine Marmorplatte als Ablegefläche, innen für Tischwäsche und als Bar-schrank ausgebaut.

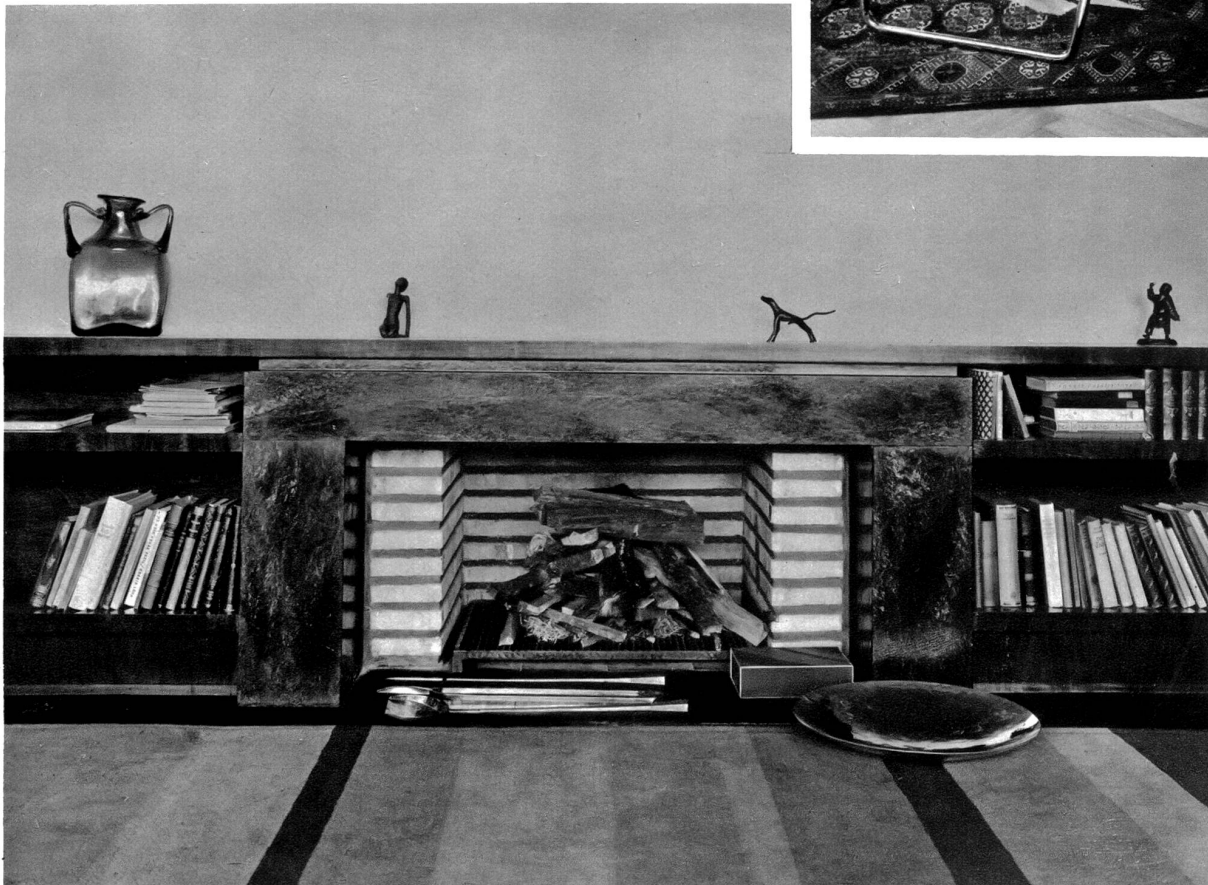




Esszimmer in Nussbaum-Wurzelmaser, bestehend aus: Geschirr- und Wäscheschrank, Kredenz, Auszugtisch, Stühle mit Polstersitz und Junc-Rücken.



Herren-Wohnzimmer des Herrn B. in Langenthal



Kaminpartie, ausgeführt für Herrn Prof. S. in Zürich. Nussbaum mattiert, anschliessend an den gesamten Ausbau des Zimmers.



Wohnzimmer



Musikzimmer des Herrn A. jun. in Langenthal. Zum Teil in Spritzlack, Boden mit Velourteppich

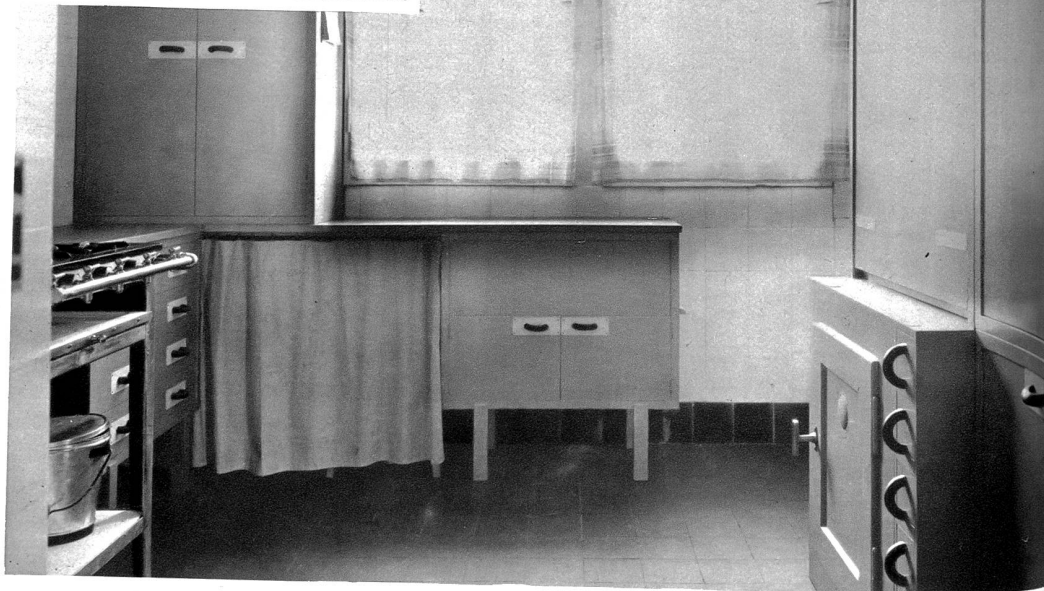
Biedermeier-Schlafzimmer in Nussbaum, matt poliert



bannt und auch die Tapete soll Freiheit und Größe ausstrahlen. Der Tisch wird nicht mehr in die Mitte gestellt, sondern etwas auf die Seite, damit die volle Schönheit des Teppichs besser in die Augen fällt.

Was auch im modernen Wohnzimmer nicht fehlt, ist eine klare, reiche Lichtquelle mit indirektem Licht. Die moderne breite Ottomane mit einer frohen Decke lädt zur Ruhe ein. Die Fenster sind nicht mehr verhängt mit dichten Vorhängen; schon die Breite der neuzeitlichen Fenster verlangt lichte Gardinen und Storen. Bugenscheiben in den Fenstern sind heute noch bei den Romantikern zu finden. Der Spiegel ist aus dem Wohnzimmer verbannt, ebenso das Nähtischchen, an dessen Stelle ein Anrichtetisch für die Kaffee-

Schlafzimmer in hell Ahorn, matt, angebauter Toilettentisch, mit Spiegelplatte. Wand Nussbaum-Tapete (Marsida-Fournier).



Kücheneinrichtung in einem Dachstock, Haus A., Langenthal.

einladungen am Sonntag getreten ist. So steht der moderne Mensch im Raum als dessen lebendige Hauptsache, während er früher der Sklave der Möbel — und der Ueberlieferung war.

Das Esszimmer

Und wie sieht oder soll das Esszimmer aussehen?

Die Zeiten der „großen Essen“, des Wohlstandes, wie man ihn vor dem Kriege kannte sind für die meisten Leute vorbei. Damals forderte dieser Wohlstand auch noch ein gewisses Gesellschaftsleben mit vielfach reichen materiellen Genüssen im eigenen Heim. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeiten stand als Hauptereignis dieser Art Gesellschaftsleben nicht selten das Essen, zu dem im eigenen, stilreinen Esszimmer, das neben dem Salon von einst zu den offiziellen Repräsentationsräumen der Wohnung zählte, die Tafel festlich gedeckt wurde.

Auch heute noch erscheint das Buffet als wichtigstes Möbelstück im Esszimmer. Allerdings hat es andere Formen angenommen, vielfach auch zweckmäßigere. Es ist immer noch breit und tief. Aber wenn es modern sein soll, so fehlt ihm heute der hochstrebende Aufbau. Wie sich überall die Möbel in der Ausdehnung beschränken — sehr oft zwangsmäßig — so auch hier. Man liebt wieder mehr Flächen an den Wänden neben den Möbeln. So wurde das Gegenstück zum Buffet, die Kredenz, die unbedingt zum Bestandteil des guten Esszimmers gehört, niederer.

Wie in der ganzen Wohnung ist man auch im Esszimmer von dem früheren strengen Stil mehr und mehr abgekommen. Man legt mehr Wert auf Intimität und Behaglichkeit. Die Esszimmermöbel allein, zu denen selbstverständlich ein großer, rechteckiger Auszugstisch — oft wird er in der jetzigen Zeit auch in runder oder ovaler Form mit Einlegeplatten gewählt — und hohe Lehnstühle gehören, können diese allein nicht schaffen. Natürlich wird ein zu den meist dunkel gehaltenen Esszimmermöbeln passender weicher Teppich zum Schmucke beitragen.

Fehlen werden im Esszimmer ebensowenig wie in jedem anderen Zimmer Blumen und Pflanzen. Der Wandbelag, ob gemalt oder tapeziert, vielfach auch getäfelt, wird abgetönt sein, ebenso wie auch Vorhang Seitenflügel an den Fenstern und Portieren an den Türen auf den ganzen Ton abgestimmt sind. Sogenannte „Servierboys“, auf Rädern oder ineinandergeschachtelt, werden zum Abstellen von Obst und Süßigkeitentellern und ähnlichem nach der Hauptmahlzeit gute Dienste leisten.

Die Vitrine, ein Möbelstück, das lange Zeit fast ganz verschwunden war, tritt heute wieder mehr denn je in Erscheinung. Auch sie findet im Esszimmer ihren passendsten Platz. Natürlich ist sie in der niederen Form von Buffet und Kredenz gehalten und wird wertvolle Kristall- und Glasachen enthalten. Viel Silber, alte Zinnsachen, kostbare Fayencen werden in keinem Esszimmer fehlen, wenn es nicht nur sachlich erscheinen will, wie etwa die großen Refektorien alter Klöster, die in ihrer Weite und Nüchternheit trotzdem nicht der Feierlichkeit entbehren.

Aber im großen und ganzen sind die Zeiten vorbei, wo sich aus dem Salon die Flügeltüren zum Speisezimmer öffnen und im festlichen Zuge der Gäste Schar dort zu feierlichem Mahle Platz nimmt.

Das Schlafzimmer

„Gott sei Dank, wieder im eigenen Bett!“ denkt behaglich sich streckend mancher heimgekehrte Ferienmensch und knipst zufrieden die Lampe aus. Ohne Zweifel, wir haben es zu einer Art Schlafzimmer-Kultur gebracht. Weder die Romantik der mittelalterlichen Kemenate noch die sinnbetörende Schwüle galanter Boudoirs könnten uns die Vorzüge moderner Zweckmäßigkeit aufwiegen und mit dem ganzen Hochmut des Gegenwartsmenschen lächeln wir mitteilend bald über die Bedürfnislosigkeit, bald über die Unkenntnis der Vorfahren.

Allerdings kann man es heute nicht mehr als großes Verdienst bezeichnen, sich ein geschmackvolles Schlafzimmer einzurichten. Täglich wird Neues auf den Markt geworfen und eine Armee trefflicher Künstler ahnt alle unsere Wünsche bereits voraus. Gerade in der Möbelindustrie zeigt sich immer wieder das Charakteristische der Zeit und lebt man nicht fehl, wenn man die Einschränkung, nämlich Raumangel und Zahlungsschwäche des Publikums, vielfach als befruchtende Faktoren erkennt. Für das Schlafzimmer, — für Schlafzimmer entstand jedenfalls unter dieser Konjunktur das moderne Kombinationsmöbel. Das Bett muß zugleich Sofa sein und umgekehrt, die Wandbekleidung hinter dem Bett dient als Bücherverwahrungs-

ort. Breite Kleiderschränke bergen zuweilen eine Schubvorrichtung für Schreibzwecke und das Büchergestell unter dem Fenster muß gleichzeitig dazu dienen, die eindringende Kälte abzuhalten.

In erster Linie werden aber beim Schlafzimmer die Wohnungsverhältnisse zu entscheiden haben. Wer sich die größere Wohnung leisten kann, wird im allgemeinen ungern auf das ausschließliche Schlafzimmer verzichten.

Eine beliebte Form, beides zu vereinen, ist die Methode der Zimmerteilung durch Vorhänge. Raumtechnisch nicht vollkommen, bietet sie dennoch dem Besitzer einige Annehmlichkeiten. Wenn auch heute noch eine gewisse Normalform des Schlafzimmers bei der großen Menge den Vorrang genießt, so unterschätze man doch nicht den Individualitätsdrang der jüngeren Generation. Sport, Hygiene, Technik bilden einen mächtigen Dreiflang und erziehen zur Intelligenz. Sie trugen uns Licht und Sonne ins Zimmer, befreiten von dem Ungetüm des schweren Federbetts und dem immer mehr aussterbenden Inventar der Staubfänger und schaffen das Badezimmer. Sie bedingten auch in der Industrie eine soziale Einstellung und nötigten sie, sich nicht nur für die Bequemlichkeit der Begüterten, sondern auch für die Allgemeinheit den Kopf zu zerbrechen. Die Schlafzimmer-Entwürfe sind zum mindesten sehr anregend und das Schaufenster von heute ist in der Tat eine Art Bildungsfaktor geworden.

Deshalb sei schließlich auch noch der Industrie gedacht, die nicht zuletzt an dieser Wandlung teilhat, nämlich der Textilbranche, die mit der Erfindung der Kunstseide und des Indanthren eine gemeinnützige Großtat vollbrachte. Welche genialen Gewinde von Blütenstengeln und Blättchen zieren nun in beruhigender Farbschtheit die Vorhänge unserer Schlafzimmer. Wie stilvoll macht sich daneben das geometrische oder lineare Baumwollmuster, das die gleichzeitig zu Schlafzwecken dienende Sofamatrahe umspannt! Wehe dem Kaufmann, der sich nicht bestrebt, Eigenart in Form und Farbe zu bringen. Denn wer heute auch nur eine Schlafkoje von seinem Zimmer abzutrennen wünscht, hat gewöhnlich nicht viel, aber ist sehr anspruchsvoll! Die Achtung vor der gebiegenen Arbeit erwacht wieder, und langsam aber sicher trägt unser erfindungsreiches Zeitalter auch in das weniger bemittelte Heim den Schimmer von Eleganz und Schönheit.

Die Küche

Seit jeher war die Küche sozusagen der Grundstock eines Haushaltes und somit das erste, was das junge Paar sich zu legte. Da jede junge Frau schon von ihrer Mutter erfährt, daß die Liebe des Mannes durch den Magen gehe, hat sie die geheime und wohlverlaute Absicht, alle Kochkünste der Welt spielen zu lassen, um sich diese Liebe zu erwerben und zu erhalten, und es muß ihr ohne weiteres zugestanden werden, daß sie den Schauplatz ihrer weiblichen Tätigkeit sich so hübsch wie möglich gestaltet.

Eine schöne Grundfarbe, möglichst hell, verleiht den Wänden Wohnlichkeit und bringt die Möbel zur Geltung, die hübsch sein können, auch wenn sie aus einfachem Holz in ganz schlichter Verarbeitung hergestellt werden. Ein feder Farbkontrast zwischen Wand- und Möbelastrich gibt dem Raum sofort eine persönliche und gemütliche Note, die durch leichte, duftige Vorhänge in entsprechenden Farben und Muster noch gesteigert werden kann. Auch Wachstuchdecken oder Inslaid auf dem Arbeitstisch, die das Holz zweckmäßig vor häßlichen Flecken schützen und leicht sauber zu halten sind, können heute in ansprechenden Mustern gefunden werden, so daß sich mit den Fenstervorhängen, den Bekleidungen des Küchenschrankes und den Kretonnecken der kleineren Tische eine hübsche und freundliche Einheitlichkeit erzielen.

Praktische Küchengeräte erleichtern heute die Arbeit so, daß die junge Frau nach Möglichkeit ohne dienstbaren Geist auskommen kann, solange das junge Hauswesen zur Sparbarkeit gezwungen ist. Staubsauger, vollendete Gas- und elektrische Öfen und Anlagen, Eisschränke und Kochtischen, Kochtöpfe, die fast von allein ein prächtiges Menü herstellen, Vorrichtungen, die das Abpülen erleichtern, gute Abtrocknetücher, die leicht sauber zu halten sind, und viele andere praktische Kleinigkeiten tragen dazu bei, die mittelalterliche Meinung zu bekämpfen, die Hausfrau müsse möglichst viel und umständliche Arbeit haben und verrichten, wenn sie eine gute Hausfrau heißen wolle.

Schöne Töpfe, Kupferpfannen und Aluminiumgeschirre schmücken die Küche und sind der Stolz der Hausfrau und gutes

Geschirr, Silber und Kristall unterstützen nicht nur die gute Laune beim Essen, sondern auch die Gastfreundschaft, da wohl die meisten Frauen gerne einen hübschen Tisch decken und zeigen, was ihre Küche zu leisten vermag. Das ist heute sehr wohl möglich, denn es gibt auch sehr hübsche und billige Ausführungen in Porzellan und Glas sowie Alpacas, die vollwertigen Ersatz für feinstes Tischgedeck bieten.

Notwendig ist immer ein kleiner Raum, wo man „abstellen“ kann. Eine Speisekammer für die Vorräte und das Eingemachte, ein Küchenbalkon, wo man das Küchengeschirr trocknen, die Eimer hinaustellen und Schuhe und Kleider reinigen kann. Blumen und hochgezogene Wicken (Bohnen) verdecken im Sommer all diese kleinen Haushaltgeheimnisse den lästigen Blicken neugieriger Nachbarn und machen den Küchenbalkon zu einem ganz annehmbaren Aufenthalt, wo man nachmittags mit einer Handarbeit sitzen oder seine Kochvorbereitungen für den nächsten Tag, wie etwa Gemüseputzen und Kartoffelschälen verrichten kann.

Je mehr die jungen Haushalte sich einschränken müssen, desto mehr ist der moderne Begriff der Wohnfläche, auch in den Familien, wo genügend Wohnräume zur Verfügung stehen, herausgebildet worden, so daß die Küche heute derartig eingerichtet und gestaltet wird, daß sie jederzeit einen Wohnraum ersetzt und der Familie nicht nur zum Aufenthalt während der einfacheren Mahlzeit dienen kann. Voraussetzung ist nur, daß die Küche und ihre Umgebung sauber ist, um mit etwas Liebe eingerichtet, das Schmuckkästchen des Heims und die Freude der Hausfrau zu sein.

Gemütlichkeit im Heim

Heime gibt es, aus denen man wirtshausmüde Junggefallen, sobald man sie erst eingeladen hat, nicht mehr heraus- und andere, in die man zum Stammtisch flüchtende Ehemänner nicht mehr hineinzubringen weiß. Diese beiden Wirkungen sind ein untrüglicher Gradmesser für die Gemütlichkeit eines Heimes. Dafür ausschlaggebend sind nicht Größe und Lage der Wohnung, sondern Wärme und Gemütlichkeit, die das „Daheim“ zum besten Plätzchen auf der ganzen Welt machen. Worauf es ankommt, das ist jene Atmosphäre einer liebevollen Zufriedenheit innerhalb der vier Wände, aus der allein das unauffällige Wirken des guten Hausgeistes zu spüren ist. Aus der Wohnung ein Heim zu machen, ist eine Kunst, in der Frauenhände meisterhaft fein, zaubern und bezaubern können.

Mag auch das Idealbild des einzelnen persönlich bestimmt sein, so sind doch einige Grundregeln für ein gemütliches Heim allen gemeinsam. Nett und sauber muß es daheim sein, sauber vor allem ohne jene Pedanterie, die das Betreten des Teppichs nur in Filzschuhen gestattet, die hinter jeder Zigarette mit Staublappen her ist und beim leichten Anlehnen an das neue Bufett bei der Hausfrau einen Angstschrei „um die Politur“ auslöst. Ordentlich soll es sein, vom Geiste jener Ordnungsliebe, die das Durcheinander auf dem Schreibtisch des geistig Arbeitenden „in der Ordnung“ findet und respektiert, die aber auf der anderen Seite auch aus dem Zierstraß keine Ausstellungs-vitrine macht und aus dem „Glaskasten“ oder dem „schönen Zimmer“ kein Museum.

Wie solche Grundregeln angewendet werden sollen, davon soll Ihnen diese Beilage erzählen — sie soll Anregungen bieten und Freude bereiten!

Freude für die Gemütlichkeit im Heim!

Weltwochenschau

„Politisch“ und „wirtschaftlich“

Vor zwei Sonntagen sind in Neuenburg die Würfel über das „Kommunistengesetz“ gefallen; das Volk hat mit nahezu zwei Dritteln zugestimmt. Die Sozialdemokraten, welche die Bedeutung des Gesetzes totschweigen wollten, um nicht die verhängnisvolle Zwietracht in den eigenen Reihen bloßlegen zu müssen, erlitten nebenbei in den Großratswahlen eine schwere Niederlage. Serienweise waren die sonst sozialistisch stimmenden Arbeiter entweder zu Haus geblieben oder hatten anders gewählt. In verschiedenen welschen Zirkeln wurde der Sieg über den Kommunismus gefeiert. Trinksprüche auf die Zukunft erhofften die Nachahmung des neuenburgischen Bei-

spiels in andern Kantonen, vorab in Genf und in der Waadt, dann aber auch in der deutschen Eidgenossenschaft, und womöglich auch im „Bunde“.

Nun hat auch die nationalrätliche Kommission sich über das dem neuenburgischen Gesetz von ferne entsprechende Umsturzgesetz, das angeblich dringlich sein sollte, ausgesprochen, und hat ihm die Flügel zünftig gestutzt. Die Paragraphen, welche über die Vorbereitungen zum Umsturz, über die Zellenbildung und all die andern kommunistischen Wahlmethoden sprachen, sind so abgeändert worden, daß der Ausdruck „kommunistisch“ überhaupt verschwindet. Das Gesetz soll also so gefaßt werden, daß alle Vorbereiter des Umsturzes gefaßt werden können. Ob kommunistisch, faschistisch . . . oder auch sozialistisch! Es mag Leute geben, die gerade durch das Streichen des ominösen Wortes hoffen, die Waffe gegen Leute zu drehen, die mit Moskau nichts, aber mit Linksideen allerhand zu tun haben. Item, der Wunsch vieler Demokraten, die auch Sicherungen gegen rechtsradikale Antidemokraten wünschen, ist von der nationalrätlichen Kommission erfüllt worden. Und noch ein anderer Wunsch ging in Erfüllung: Die Kommission hat das „dringlich“ gestrichen und einen Bundesbeschluß verlangt, der dem gewöhnlichen fakultativen eidgenössischen Referendum unterstellt werde, wie seinerzeit die „Lex Häberlin“.

Wir möchten unsern Lesern sagen, daß wir diese rein „politischen“ Ereignisse und Pläne für weit weniger wichtig halten als beispielsweise die erwartete eidgenössische Wirtschafts-gesetzgebung. Die Beratungen, die am 21. Mai nächsthin von der „begutachtenden Kommission“ in Luzern erstmalig in ihrer Ganzheit überschaut und bis Ende Mai abgeschlossen werden sollen, bedeuten nicht mehr und nicht weniger als den Versuch, die Grundlagen der eidgenössischen „Wirtschaft“ neu zu schaffen, nicht nur Bundes- und SVB-Financen usw. neu zu ordnen. Wird es eine Wirtschafts-gesetzgebung sein, die allen Ständen Lebensmöglichkeit und „Freude am Leben“ garantiert, so weit sie das kann, dann sind wirklich und wahrhaftig die Gesetze gegen die Unzufriedenen als zweitrangig erkennbar. Denn das ist eine Grundwahrheit: Das „Wirtschaftliche“ ist die Mutter des „Politischen“, und im übrigen darf man einen Meckerer erst dann mit gutem Gewissen unter Strafe stellen, wenn er keine Gründe mehr hat, zu reklamieren.

Totaler Krieg

Der 1. Mai in Madrid wurde als Tag des Arbeitswettbewerbs durchgeführt: In den Fabriken rangen die Arbeiter um Rekordleistungen. Unfassbar, nicht wahr? Aber es muß beigelegt werden: Die spanischen Fabriken sind zur Hauptsache Stätten zur Herstellung von Kriegsmaterial geworden . . . alles, auch der zivile Bedarf, wird als Mittel zum Durchhalten betrachtet, zum Durchhalten, bis die neuen Divisionen, die neuen gepanzerten Einheiten auf den Beinen stehen und zum Angriff eingesetzt werden können. Der letzte Arbeiter, der letzte Bürger wird, freiwillig oder gezwungen, eingesetzt für das Eine: Den Krieg, der ein totaler Krieg zu werden droht, vielleicht schon geworden ist. Denn von der andern Seite wird die Hauptstadt systematisch „Quadrat für Quadrat, nach der Karte“, beschossen; die Verteidiger fangen an, die zu erwartenden Geschöß-Einschläge zum Voraus zu berechnen, um den Wirkungen zu entgehen. Die abgestumpfte Ruhe der Bevölkerung macht eine halbe Welt staunen; Besucher berichten, daß die Lebensmittelversorgung wieder nahezu zu klappen, und daß die paar Duzend Tote pro Tag durchaus nicht so wirken, wie es die Führung der Rebellen zu erwarten scheint, sondern gegenteilig. „Der Mensch kann viel ertragen, der Spanier noch mehr“, meinte jüngst ein geistreicher Mann. Im Spanier wachsen vor allem die Rachegefühle!

Ein Beispiel, wie der „totale Krieg“, den ja ganz Europa zu fürchten hat, sein wird, lieferten die faschistischen Angreifer im Baskenlande. An einem Markttage überflogen 150 Flugzeuge das wehrlose Städtchen Guernica östlich von Bilbao, warfen 3 Stunden lang ohne Pause Spreng- und Brandbom-